

Als ich einmal etwas tun musste, das ich nicht wollte...

Kollektive Erinnerungsarbeit zu Differenz und pädagogischer Professionalisierung

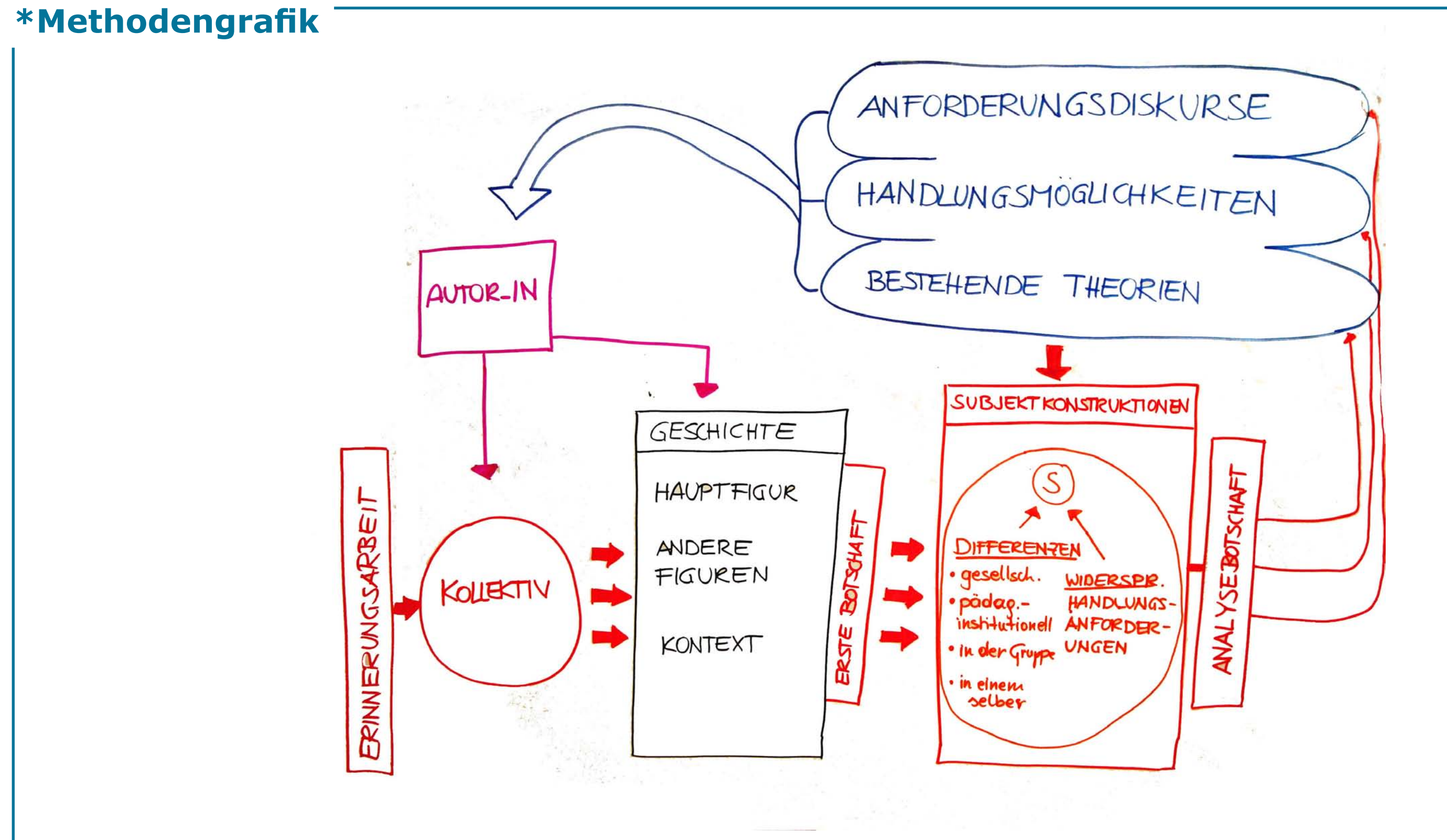
1 Kollektive Erinnerungsarbeit als ForschungsBildungsprozess

Das Research Studio Kollektive Erinnerungsarbeit ist Teil des laufenden Forschungsprojektes ‚Facing the Differences‘ zu Differenz und pädagogischer Professionalisierung. Die zentrale Forschungsfrage lautet: **Welche Bedeutung haben Widersprüche und Differenzen in Subjekten und Gesellschaft für die Entwicklung eines pädagogisch-professionellen Selbstverständnisses?**

Die Kollektive Erinnerungsarbeit wurde im Kontext der 2. Frauenbewegung u.a. von der Soziologin Frigga Haug entwickelt und als Verschränkung von Forschung und Bildung konzipiert. Ausgehend von einem Impulssatz schreiben alle Beteiligten erinnerte Situationen auf, die als Forschungsmaterial dienen und im Kollektiv anhand eines Leitfadens analysiert werden. Für die Pilotphase im Projekt ‚Facing the Differences‘ wurde als Impulssatz „Als ich einmal etwas tun musste, das ich nicht wollte“ vereinbart.

Während in der Frauenbewegung die gemeinsame Betroffenheit von patriarchalen Sozialisationsbedingungen als Grundlage des Kollektivs galt, stellen wir die unterschiedliche Involviertheit der Beteiligten in einen pädagogisch-professionellen hierarchischen Zusammenhang und somit die Heterogenität des Kollektivs in den Mittelpunkt.

*Methodengrafik



2 Methodologische Überlegungen

Autor_in – Hauptfigur – Subjektkonstruktion

Zur Distanzierung der erzählenden Person und der Erinnerungsgeschichte unterscheiden wir zwischen Autor_in, der anwesenden Person mit ihrer Erfahrung, Hauptfigur, einer erzählten Figur, die mit sprachlichen Stilmitteln narrativ gestaltet ist, und Subjektkonstruktion, die konkreten Weisen der Ausgestaltung der Figur, durch die ein Subjekt in der Geschichte erscheint.

Subjektkonstruktion und Differenzen

Die Analyse im Research Studio Erinnerungsarbeit konzentriert sich auf die Differenzkategorien, die bei der Konstruktion der Subjekte implizit oder explizit verwendet werden. Postkoloniale und Gendertheorie bieten mit Konzepten wie ‚Othering‘ (vgl. Said 1978) oder ‚heterosexuelle Matrix‘ (vgl. Butler 1991) einen theoretischen Hintergrund, mit dem wir die von Machtprozesse durchgezogene Konstruktion von Subjektpositionen betrachten und Differenzkonstruktionen als normativ geregelt und zugleich performativ in Verhandlung begreifen (vgl. Plößer 2010). Im Laufe der Pilotphase haben wir vier unterschiedliche Ebenen von Differenz erarbeitet, die in den Geschichten eine Rolle spielen. Zum Teil sind sie auch nur in Verschränkungen aufzufinden:

- * allgemein gesellschaftlich strukturierte und strukturierende Differenzen
z.B.: Gender, sexuelle Orientierung, Sprache, Hautfarbe, ethnische Zugehörigkeit, Alter, ‚Ability‘
- * pädagogisch-institutionelle Differenzen
Differenzkategorien, die sich aus den pädagogischen Aufgaben (erziehen, lehren, begleiten...) und deren professionell-institutionellen Rahmen ergeben: Lehrer_in/Schüler_in; Pädagog_in/Kind, Aufzubildende/AusbildnerInnen; AnfängerIn/Erfahrene

- * Differenzen in der Gruppe / im Gegenüber
die Konstruktion des Gegenübers als un-/einheitlich
- * Differenzen im Selbst

Mit Roland Reichenbach (2001) rechnen wir mit dem ‚dilettantischen Subjekt‘, das vielfältig und fragmentiert in Bezug auf seine sozialen Rollen, Wünsche, Bedürfnisse, Ideale, Moralen gedacht wird. Diskontinuität und Widersprüchlichkeit lässt sich als grundlegend für ein Selbst in einer demokratischen Lebensform verstehen.

‚Anforderungsdiskurse‘

Der/dem Autor_in stehen verschiedene Strategien zur Verfügung, sich selbst als Subjekt zu schreiben (d.h. Differenzen in bestimmter Weise zu aktivieren), von denen je nach Kontext einige näher liegen als andere. So verweisen diese Narrationen zwar u.a. auf persönliche Muster, aber sie stehen auch in engem Zusammenhang mit den Diskursen, die im professionellen Kontext der Person (z.B. professionelle Diskurse, institutionelle Diskurse...) und der Erzählsituation (Forschungsprojekt, akademischer Kontext) zur Verfügung stehen, d.h. welche professionsbezogenen ‚Anforderungsdiskurse‘ wirksam werden. (vgl. zur Verfügbarkeit von Diskursen für biographische Erzählungen Hartmann 2004)
Die Auseinandersetzung mit Anforderungsdiskursen anhand der Geschichten ist für die zweite Projektphase vorgesehen.

Handlung – Text – Handlung

In den Geschichten wird von einer Handlung/von der Unfähigkeit (richtig) zu handeln erzählt. Nachdem wir die Geschichten auf der Textebene analysiert haben, beziehen wir in einem abschließenden Analyseschritt die Konstruktionen des Textes wieder auf Handlungsfähigkeit. Welche Handlungsoptionen versperrt oder öffnet, fördert oder hemmt eine bestimmte Subjektkonstruktion für die Hauptfigur/für die Anderen?

3 Schlaglichter auf Subjektkonstruktionen – aus dem Material der Pilotphase

Allein souverän sein

Gemeinsames Handeln und die Kommunikation darüber spielt in keiner der fünf analysierten Geschichten eine Rolle für die Subjektkonstruktion. Es scheint, als wäre das Subjekt professionellen pädagogischen Handelns ein einzelnes, das mit Souveränität und Unsouveränität alleine bleibt. Unsouveränität erscheint als Versagen einzelner oder als Problem, das von einzelnen überwunden werden muss. In einer Geschichte erscheint zwar eine zweite Praktikant_in, und es gibt eine gemeinsame Handlungsanforderung, aber keine Kommunikation darüber.

Legen Ausbildungs- und Praxisinstitutionen eine solche Subjektkonstruktion nahe? Wie könnte (Un)Souveränität im professionellen Selbstverständnis gedacht werden, sodass Kommunikation und gemeinsames Handeln möglich werden?

Schüler_innen- und Praktikant_innen-professionalität

Die pädagogisch-institutionellen Differenzen sind zentral für die Subjektkonstruktionen in den Geschichten, z.B. jene zwischen der aktiven Pädagog_in und den als passiv konstruierten Kindern. Die Position der Praktikant_in scheint sich zwischen jener der Pädagog_in und der Kinder (zwischen Handeln und Behandel-werden) hin und her zu bewegen ohne einen eigenen Ort zu haben. In den vier Geschichten zu Praktikumsituationen können Kritik, Widerstand, Unwohlsein, Unklarheiten und eigene Bedürfnisse nicht verbalisiert werden.

Ein Ort, der von Praktikant_innen eingenommen wird, ist die Position der Schüler_in. Nicht die Orientierung daran, eine „gute“ Pädagog_in zu werden, ist dann handlungsleitend, sondern eine „Schüler_innenprofessionalität“: Diese ist an der Erledigung der vorgegebenen Aufgaben orientiert, deren Erfüllung benotet wird und ansonsten durch ‚nicht verbalisierten Widerstand‘ und ‚Durchtauchen‘ charakterisiert.

Für pädagogische Ausbildungen stellt sich die Frage, wie eine Praktikant_innenprofessionalität unterstützt werden kann, die Souverän- und Unsouverän-Sein inkludiert und Kommunikation mit anderen pädagogisch Tätigen trotz hierarchischer Strukturen ermöglicht (z.B. Entkoppelung von Benotung und Coaching).

Pädagogisches Handeln in Widersprüchen

Pädagogisch Tätige sind mit widersprüchlichen Anforderungen und Ansprüchen konfrontiert. In drei Praktikant_innengeschichten wird der Widerspruch in der Interaktion mit den Kindern bzw. der Kindergartenpädagogin verortet, während in zwei Geschichten, die von beruflich Erfahreneren verfasst wurden, die Widersprüche mit institutionellen Anforderungen in Verbindung gebracht werden (etwa Anforderungen von Bewertung und Selektion bei gleichzeitiger Erwartung, auf individuelle ‚Umstände‘ einzugehen.)

Für pädagogische Ausbildung fragen wir daher, wie der Umgang mit widersprüchlichen Anforderungen und Ansprüchen im institutionellen Rahmen als Teil von Professionalität einbezogen werden kann.

Gender in pädagogisch-institutioneller Differenz

Eine Geschichte demonstriert, wie institutionelle Differenz und Gender-Differenz ineinander greifen können: Zu Beginn erzählt die Geschichte von einer jungen Praktikantin, die passiv und unsicher den „wilden Burschen“ im Balkkäfig gegenübersteht. Später rufen die Kinder sie als Streitschlichterin an, von den „wilden Burschen“ wird dann nur mehr als „Kinder“ geschrieben. Ab dem Moment, in dem in dieser Konstruktion ihre Rolle als aktiv pädagogisch Handelnde und damit die Differenz Pädagogin / Kinder wichtiger wird, tritt die Gender-Differenz in den Hintergrund.

*Forschungskontext

Das Forschungsprojekt ‚Facing the Differences‘

- * ist ein zweijähriges Sparkling Science Projekt | 2010 - 2012
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Agnieszka Czejkowska
- * arbeitet mit einem heterogenen, als gleichberechtigt anvisierten Forschungskollektiv aus Schüler_innen, Studierenden, Lehrer_innen und Universitätslehrenden
- * ist ein partizipatives (Selbstbe-)forschungs-Bildungsprojekt
- * arbeitet in drei Research Studios mit wissenschaftlichen und künstlerischen Methoden:
- pädagogisch-reflexives Interview
Leitung: Andrea Hoyer-Neuhold, Sandra Messner
- Kollektive Erinnerungsarbeit
Leitung: Rosemarie Ortner, Marion Thuswald
- Kartieren | ‚Sich Verzeichnen‘
Leitung: Mikki Muhr
- * führt die Ergebnisse aus den Research Studios in der Konzeption von Lehr-Lern-Arrangements zusammen

www.facingthedifferences.at



Mitarbeiter_innen im Research Studio Erinnerungsarbeit in der Pilotphase:

Bundesanstalt für Kindergartenpädagogik Kenyongasse: Selina Graf, Elisabeth Hammerl, Selma Krivosic, Stephanie Lipp
Institut für das künstlerische Lehramt/Akademie der bildenden Künste Wien: Tobias Dörler, Wolfgang Horvath, Rosemarie Ortner, Anna Schähle, Marion Thuswald

Literatur

- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
Hartmann, Jutta (2004): Vielfältige Lebensweisen transdiskursiv. Zur Relevanz dekonstruktivistischer Perspektiven in Pädagogik und Sozialer Arbeit. In: dies. (Hg): Grenzverwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs. Innsbruck: Studienverlag, S. 17-32.
Haug, Frigga (1999): Vorlesungen zur Einführung in die Erinnerungsarbeit. The Duke lectures. Berlin u.a.: Argument Verlag.
Plößer, Melanie (2010): Differenz performativ gedacht. Dekonstruktive Perspektiven auf und für den Umgang mit Differenzen. In: Kessi, Fabian/Plößer, Melanie (Hg): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden: VFS, S. 218-232.
Reichenbach, Roland (2001): Demokratisches Selbst und dilettantisches Subjekt. Münster: Waxmann.
Said, Edward (1978): Orientalism. New York: Pantheon.

Inhalt: Rosemarie Ortner und Marion Thuswald

Kontakt: r.ortner@akbild.ac.at; m.thuswald@akbild.ac.at

Grafische Gestaltung: Marianne Sorge

Wien, Juni 2011